

Anpassung an den Zeitgeist?

Passen sich die Christen zu sehr dem Zeitgeist an? Diese Frage wird in den Jahren seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil häufiger gestellt als zuvor – kein Wunder in einer Epoche raschen und tiefgreifenden Wandels im Bewußtsein der Menschen und in den Formen ihres Zusammenlebens. Das Konzil wollte die Kirche so erneuern, daß sie auch in dieser veränderten Zeit die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig und überzeugend verkündigen kann. Das Stichwort hieß: Aggiornamento. Das bedeutet keineswegs blinde Anpassung, sondern das Bemühen, im Licht des Evangeliums den Forderungen unserer Zeit gerecht zu werden, die Kirche gleichsam auf die „Höhe des Tages“ zu bringen.

Das Stichwort der Kritik – nicht so sehr am Konzil, aber an seinen Folgen – heißt immer häufiger: Anpassung an den Zeitgeist. „Zeitgeist“, das sind, wie es schon Johann Gottfried Herder beim Aufkommen des Wortes gegen Ende des 18. Jahrhunderts formulierte, die „herrschenden Meinungen, Sitten und Gewohnheiten einer Zeit“. Die Kritiker der Entwicklung nach dem Konzil beurteilen den heutigen Zeitgeist negativ. Sie sind überzeugt, daß er der christlichen Offenbarung widerspricht und daß daher keine seiner Formen die Botschaft des Evangeliums angemessen ausdrücken kann. In jeder „Anpassung“ sehen sie einen Verrat am christlichen Glauben. Die Kirche müsse vielmehr in ihren Prinzipien und in ihrer Praxis vom Zeitgeist unabhängig bleiben. Sie müsse den Mut haben, dem Zeitgeist zu widerstehen, „unzeitgemäß“ zu sein. Nur so habe sie bisher ihr Wesen unverfälscht bewahren können, und nur auf diesem Weg könne sie ihre Aufgabe auch heute erfüllen.

Wer von Anpassung spricht, muß den „Zeitgeist“ benennen können. Nun steht jeder Versuch einer Zeitdiagnose vor der Schwierigkeit, daß die leitenden Grundsätze einer Epoche den Zeitgenossen meist verborgen bleiben, weil sie ihnen zu selbstverständlich, zu sehr Teil ihres eigenen Lebens sind. Der Zeitgeist wird „sich selber nur selten anschaulich; erst im historischen Rückblick ist er deutlich erkennbar“ (Nicolai Hartmann). Gewiß hat die empirische Sozialforschung Methoden entwickelt, die einen weit größeren Bereich dessen erfassen lassen, was die Menschen denken, was sie für gut und richtig halten und was sie ablehnen. Jede Gemeinschaft besitzt jedoch einen solchen Reichtum vielfältiger Strukturen, Denkweisen und Haltungen, daß ein Beobachter nur einzelne Aspekte erfaßt und daher ein sehr lückenhaftes Bild gewinnt, dessen Einzelzüge oft einander zu widersprechen scheinen.

Man sieht dies an der verwirrenden Gegensätzlichkeit der Antworten auf die Frage nach dem Geist unserer Epoche. Ist es die Verwissenschaftlichung und

Rationalisierung aller Lebensbereiche, oder der Trend zum Irrationalen, Emotionalen, der Wunsch nach Bewußtseinserweiterung und Kreativität? Ist es die Säkularisierung und das Absterben der Religion, oder der Aufstieg neuer Religionen und Mythen mit ihren Heilserwartungen? Ist es der Primat der Gesellschaft, die jeden einzelnen mit ihren Apparaten und Strukturen vereinnahmt, oder die Emanzipation im Sinn des Primats der Interessen und Bedürfnisse des einzelnen? Ist es das libertininistische Ausleben der Triebe, oder der Wille zum Verzicht, zum Auszug aus der Zivilisation, zur Askese?

Wenn sich schon der „Zeitgeist“ so schwer bestimmen läßt, ist es ebenso schwierig, die These von der durch keinen Zeitgeist zu erschütternden Festigkeit der Kirche zu belegen. Befand sich die Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts im Widerspruch zu den herrschenden Ideen der Neuzeit, etwa zu den Verfassungen der europäischen Nationalstaaten, als sie die Entwicklung zu einer straff zentralisierten Kirchenorganisation vorantrieb? War es unzeitgemäß, als das Zweite Vatikanische Konzil das Recht jedes Menschen auf Religionsfreiheit proklamierte und damit die Toleranz nicht mehr als unvermeidbares Übel, sondern als hohen sittlichen Wert erklärte? Widersetzte sich die Kirche dem „Zeitgeist“, als sie auf dem Konzil jede Ineinssetzung von Kirche und Staat oder von Religion und Politik verwarf, den Glaubensstaat und die Staatsreligion ablehnte und den weltanschaulich pluralistischen Staat vorbehaltlos anerkannte?

Diese wenigen, willkürlich herausgegriffenen Beispiele zeigen, wie untauglich Begriffe wie „Anpassung“ und „Zeitgeist“ sind. Wie viele Entscheidungen müßten rückgängig gemacht werden, wenn die Kirche mit der Übernahme „weltlicher“ Ideen und mit jeder Anlehnung an Tendenzen der Zeit ihr Wesen verriete. Die herrschenden Strömungen sind weder etwas schlechthin Positives, dem man vorbehaltlos zustimmen müßte, noch sind sie von vornherein etwas Verwerfliches, dem man um jeden Preis widerstehen müßte. In jedem einzelnen Fall muß geprüft werden, was sinnvoll ist und was dem Auftrag der Kirche entspricht. In dieser Weise hat sich die Kirche immer mit der jeweiligen Zeit auseinandergesetzt. Sie kann sich dem gar nicht entziehen. Der Bewußtseinsstand der jeweiligen Epoche, die Mentalität der Menschen, die Strukturen ihres Zusammenlebens haben immer Bedeutung für die konkrete Form, in der die Kirche ihren Dienst der Verkündigung leistet und in der sich der Glaube der Christen in dieser Welt realisiert. So undifferenzierte Vorwürfe wie „Anpassung an den Zeitgeist“ sind nicht nur wenig hilfreich, sie verhindern eher die notwendige Auseinandersetzung mit den Fragen der Menschen unserer Zeit und sie raten der Kirche zur Flucht aus der Geschichte.

Wolfgang Seibel SJ